

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58513](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58513)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 28. Januar 1845.

N^o 8.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Bitte.

Als Gott die Welt geschaffen,
Da schuf das Wort er frei,
Daß zwischen Mensch und Affen
Ein kleiner Abstand sei.

Doch was Johannes lehrte:
„Am Anfang war das Wort!“
Daß man gar bald verkehrte
Am allerhöchsten Ort.

Was nützen uns die Laute,
Wenn man den Sinn verkehrt,
Wenn uns das edle, traute
„Herz auf der Zunge“ fehlt.

Ihr Herrn von Gott geschaffen,
Gebt doch das Wort uns frei,
Daß zwischen Mensch und Affen
Ein größ'rer Abstand sei. — B. S.

Erwiderung.

Nr. 13. in Nr. 5. des Beobachters hat sich viele Mühe gegeben, zu Ruh und Frommen des Einsenders der psychologischen Merkwürdigkeit diverse Merkwürdigkeiten wieder auszukramen, und ganz im Gegensatz von ihm hat Schreiber dieses mit innerlichem Behagen seine ziemlich breitselige Ansuhr durchlaufen. Er hat sich an dem Dufte der Wunderblume „Unsinn“ weidlich betrauscht, ist aber weit davon entfernt, mit diesem Nr. 13. sich in einen Kampf einzulassen und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Nr. 13. ist eine ungerade Zahl und ebenso ungerade sind seine Behauptungen;
- 2) Nr. 13. sucht darin die höchste Ehre für den Schullehrer, daß er eine Gehalts-Zulage bekommt und will den Beweis, daß der Schullehrerstand noch nicht mehr zu Ehren gekommen ist, dadurch führen, „daß die Schullehrerstellen mit wenigen „Ausflüchten bis jetzt bedacht“ und, „daß noch „lange Anstand genommen werde, für „die Oberklassen aus der Masse trefflicher Lehrbücher die Schulen mit einem derselben zu versehen.“

Der letzte Passus rechtfertigt den Einsender zu der innigen Bitte: „Gieß Licht in dieses dunkle Hirn!“

- 3) Nr. 13. hält es für unmöglich, daß der Schullehrer Hollmann mit dem Oberhirten einen Streit haben könnte. — Welche Bedienten-Demuth gehört dazu, dies zu behaupten!
- 4) Nr. 13. ist inkurabel, und was jedes Kind begreift, begreift er nicht! Er kann nicht mal einsehen, daß die Unterzeichner der berichtigten Annonce, indem sie sich als Mitglieder der Oldenburg-Zwischenaahner Lehrer-Konferenz unterzeichnen, als eine Korporation aufgetreten sind und nicht als Individuen. Er will und kann nicht einsehen, daß gedachte Unterzeichner der Annonce, — indem sie Hollmann beim Schopf fassen, aus ihrer Mitte hoch empor halten und schreien: „Seht! dieser ist ein Narr! wir sind aber keine Narren, sondern ganz gesunde Leute!“ — sich sehr lächerlich gemacht haben. Man möge hier ausrufen: o Ihr guten Leute und schlechten Musikanten!



Aus diesem Allem geht nun hervor, daß Nr. 13. mir nicht ebenbürtig ist, die Waffen sind nun mal nicht gleich, seine Rüstung nicht fest genug und das Licht ist zu ungleich zwischen uns getheilt; — ich kann nicht sechten.

Nur herzlich will ich wünschen, daß mein sogenannter Gegner von seinem Eigendünkel und von dem Wahne, seinen Stand durch Unsinne heben zu können, geheilt werde.

Schließlich bemerke ich noch, daß mir der Schullehresstand, wenn er in seinen bescheidenen Grenzen bleibt und still für des Volkes Unterricht lebt, als ein höchst achtungswerther Stand erscheint. Ein Schullehrer, der tren seine Pflicht erfüllt, ist ein stiller Säemann Gottes, dem das Volk seine Achtung gewiß nicht versagt; aber Bescheidenheit ist seine Krone.

Anfangend den Schullehrer Hollmann, so ist derselbe ein alter würdiger, im Dienste ergrauter Lehrer, der in Bräse sich einer allgemeinen Achtung erfreut und sein Wissen noch neuerdings durch ein glänzendes Examen dargethan hat. Deshalb kann er füglich die Oldenburg-Zwischenahner Lehrer-Konferenz ignoriren.

v. —

Nartheit und Servilismus.

Mit der Bezeichnung „psychologische Merkwürdigkeit“ findet sich in Nr. 1. des Beobachters ein Aufsatze, worin diese Wörter eine Hauptrolle spielen. Was versteht man eigentlich unter „Nartheit?“ Wer sich von seinem Verstande bei der Wahl des Guten und Bösen leiten läßt, heißt weise; wer ihn gar nicht zu gebrauchen weiß, oder vielleicht wenig Verstand besitzt, heißt dumm, und endlich, wer ihn stets zu seinem Vortheile anwendet, heißt klug. Ist nun das nicht Nartheit am Menschen, wenn er wirklich Verstand hat und ihn doch nicht gebraucht zur Wahl des Guten oder Nützlichen, oder wohl gar auffallend zum Gegentheile mißbraucht?

Dann möchte ich einen Menschen sehen, der nie eine Nartheit zu Tage förderte. Ich spreche mich wenigstens nicht davon frei. Herr v. — findet die Nartheit auch nur lächerlich und nicht verächtlich. Beginge er eine Nartheit, er würde es dem nicht verargen, der ihn deshalb verlachte; ich würde es in solchem Falle eben so wenig thun. Wollte man alle Menschen Narren heißen, so wäre der wohl ein kluger Narr, der über eigene Nartheit immer selbst lachen könnte.

Was ist Servilismus? — Mein Freund, der ein Bischen Latein versteht, sagt, es wäre Knechtereie, Bedientenspielererei, Speichelleckerei oder dergleichen.

Herr v. —, wo denken Sie hin? Das soll verächtlich sein? — Ich will nicht sagen, wie Mancher hat sein Glück dadurch gemacht, sondern nur, wie Mancher mag sein Glück dadurch gemacht haben! Servilismus, wenn ich das Wort recht verstand, beweist einen hohen Grad der Klugheit, ist eine besondere Gabe der Natur und mag wohl oft schon zu wichtigen Aemtern und Ehrenstellen befähigt haben; denn klug ist es doch wohl, ein wenig servil, besonders gegen solche Menschen zu sein, die uns zum Fortkommen in der Welt behilflich sein können; das laß ich mir nicht abstreiten.

Nartheit wäre also der Servilismus wohl nicht, viel weniger Tollheit. Ohne Ihr Tollhaus, Herr v. —, würde ich nicht denken, daß Sie es glauben. Und verächtlich können Sie den Servilismus nur dann nennen, wenn Sie die Klugheit selbst für verächtlich erklären. Wer nur klug handelt, also immer nur seinen Vortheil kennt, der verdient mit Recht Verachtung; das glaub' ich auch. Glauben Sie es nun mit Recht, einem Schullehrer verdanken zu können, oder es gar psychologisch merkwürdig zu finden, wenn er ein wenig servil wäre, so bedenken Sie doch auch, wie es noch nicht gar lange ist, daß er unter den Genossen seines Standes Manchen fand, der in seiner Jugend den Bedienten in der Wirklichkeit spielte, und den die Macht der Gewohnheit oder was sonst zwang, seine Rolle im Schulstande gegen Vorgesetzte fortzuspielen. Wäre nun ferner nur der mögliche Fall da, daß diese Weise aus der alten Zeit einem Prediger, der sie noch erlebte, gefallen hätte, so wäre es wohl gar nicht so merkwürdig, wenn ein kluger Schullehrer der neuern Zeit um seines Vortheils willen dieselbe Rolle spielte. Und das um so mehr nicht, da die Stellung der Schullehrer noch immer in pekuniärer Hinsicht eine so gedrückte ist, und sie und ihre Sache mehr durch Macht und Willen der geistlichen Herren, als durch das Gesetz geschützt und gefördert werden sollen. Wären Sie z. B. Pastor, Herr v. —, Sie würden bald die Bemerkung machen, wie es noch manchen Lehrer giebt, der vom Servilismus fern ist; so wie Sie bei Ihren Einsichten auch in andern Ständen Manchen gefunden haben möchten, der nicht davon frei war.

Also nicht zu voreilig geurtheilt.

— I —

Aus Jeversland.

Vor Kurzem wurde das zweite Stiftungsfest der Liedertafel zu gefeiert, und muß ich bekennen, daß mich dieses Mal der Gesang weit besser angesprochen, als bei der ersten Stiftungsfeier im Jahre 1843.



Anfangs widmete ich meine Aufmerksamkeit lediglich dem Ganzen, wurde aber bald auf eine unangenehme Weise von diesem abgelenkt, um aufs Einzelne überzugehen. Als nämlich gerade eins der schönsten Lieder vorgetragen wurde, wollte einer der Herren Liedertäfler, welcher glauben mochte, man zöge ihm nicht genug Aufmerksamkeit, solche durch ein fatales Schreien und seltene Grimassen auf sich ziehen. Seit langer Zeit ist mir ein derartiges Amusement nicht geworden, als an diesem Abende. So lieb mir indessen zur Veränderung dergleichen Curiosa sind, kann ich doch nicht umhin, die Herren Liedertäfler auf derartige Mißgriffe aufmerksam zu machen, namentlich aber den Herrn Dirigenten zu bitten, bei wieder vorkommenden Gelegenheiten erwähntem Vorlaute unvermerkt eine Erinnerung beizubringen, damit er wieder ins Geleise komme, sonst möchte es der Grimacier mit seinem Schreien bald bis zu einer solchen Virtuosität bringen, daß er sich eher zu einem — Nachtwächter als zu einem Tenorsänger qualifizirt.

4. Jan. 1845. Ein Freund des Volksgesanges.

Schon wieder ein Unglück.

Am 20. d. M. wurden wir wieder durch den Ruf „Feuer“ erschreckt und eilten, schon zum dritten Mal im Laufe des letzten Vierteljahrs zum Löschen einer Feuersbrunst, welche jedesmal in der Nengarmsteler Schulacht ausgebrochen war; diesmal aber sollten die vom Unglück Betroffenen nicht so gelinde davon kommen. — Es brach nämlich am gedachten Tage im Hause des Hausmanns M. H. Folkers zum Sophien-Groden gegen 7 Uhr Abends das Feuer aus und griff bald mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß mit Mühe nur zwei Kühe und einiges Hausgeräth in Sicherheit gebracht werden konnte. Alles in der Scheune befindliche Winterfutter, so wie sämmtliche Früchte wurden ein Raub der Flammen. 11 Kühe, 5 Pferde, 3 Schafe und 3 Schweine, worunter 2 fette, boten sich, nachdem das brennende Haus eingestürzt war, in einer Reihe in den Ställen liegend, ganz verbrannt und zum Theil verkohlt, dem Auge dar, welches jedem der zur Hülfe Herbeigeeilten einen trüben Anblick gewährte. Dieser Verlust trifft den besagten Mann um so härter, da er ihn mit einer Familie von Frau und sieben Kindern in der Nacht bei Frost und Schnee so plötzlich obdachlos einer sorgenvollen Zukunft preisgab; zudem er von seiner ganzen verkornen Habe nicht mehr als das Wohnhaus mit Scheune gegen Feuersgefahr versichert hatte. Ueber das Entstehen des Feuers ist man bis jetzt noch im Zweifel; dem Vernehmen

nach soll es oben im Dache am Schornsteine zum Ausbruch gekommen sein.

Teitens, im Zeverland, den 21. Jan. 1845. ††

A u s B

Im B....d....lande herrscht noch jetzt immer, wie schon in grauer Vorzeit, die allgemeine Winterfreude: das Kugelwerfen oder Klootschießen. Ein solches Fest fand dort am 18. Januar statt; zwölf ausgesuchte Männer aus den Aemtern A. und B. kämpften sechs gegen sechs um den Wettpreis von 50 Rth. Eine ungeheure Volksmasse hatte sich voller Erwartung und Hoffnung in zwei Partheien feindlich gegenüber gestellt und bei jedem günstigen Wurf eines Schüßens ein weit hinschallendes Hurrah! gerufen. Ueber den Sieg hatte schon einige Tage vorher das Vorurtheil zu Gunsten der A.er entschieden; ja, sie waren sich desselben schon Tags vorher so gewiß, als hätten sie die 50 Rth. schon in der Tasche!

Doch mit des Geschicks Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Obgleich sich einige Vorlaute hatten vernehmen lassen, wie sich die B.er wohl erkühnen könnten, mit solchen Jungen gegen sie alte Bewährte zu Felde zu ziehen, so waren doch wohl die Bewährten zu sehr abgenutzt, um sich mit diesen Jünglingen voll Kraft und Feuer in einen solchen Kampf einzulassen.

Auf und nieder,
Welche Glieder!
Und wie stark die Positur!

Es war dem A.er Nr. 1., dem berühmtesten, stärksten und gewandtesten Schützen im ganzen Lande, unmöglich, allein so viel Feld zu gewinnen, als seine fünf Kollegen wieder gegen ihre jungen Gegner verspielen; deshalb konnte es denn auch nicht anders kommen, als daß die Jünglinge den Sieg davon trugen!

Herr G. G. aus Pfd. wird sich jetzt nicht wieder erdreissen, die sämmtlichen Einwohner des Amts B. gegen seine Dorfschaft zum Kegelkampf herauszufordern, denn wie weit er mit seinem P. gegen die Jünglinge zurücksteht, haben Tausende gesehen.

Drum prüfe, wer ein Werk beginnt,
Ob sich die That zum Worte findet;
Der Wahn ist kurz, die Neu' ist lang.

Nalpb! Nalpb! Nalpb!

(Die Fortsetzung folgt.)

1845, Jan. 25.

(— 7 —)

An S. v. W. — (G.....) —

Was Du singest, man findet's in Deutschland in Töpfen und Köpfen. —

Unsere Sonntagspeisen und Alltagsgedanken sind —
Kohl. Schrei.

Literatur.

I. Die Sympathie für die Ezerškianer in Schneidemühl. Eine Besprechung der Königsberg-Oldenburgischen Adressen an dieselben. Von Pastor Kleikamp. Oldenburg, Sonnenberg. 6 Gr.

Herr Pastor Kleikamp ist uns schon bekannt als tapferer Kämpfer, der seine Waffen siegreich und mit vieler Leichtigkeit gegen die sogenannten literarischen Buschklepper zu führen versteht; doch das Glück der Waffen ist wandelbar. In vorliegender kleinen Broschüre ist er der angreifende Theil, und wie viel fremde Hülfstruppen er auch aufmarschiren läßt und wie geschickt er selbst seine Waffen führt, es wird ihm hier ergehen, wie es Napoleon in Rußland erging — er wird unterliegen, auch ohne Gegenkampf.

II. Die reine Wahrheit in Sachen des Hochw. Bremer Ministeriums gegen Herrn Pastor Nagel. Oldenburg, Sonnenberg. 6 Gr.

Der famöse Streit unter den Bremer Pastoren hat bereits eine Menge Schriften und Schriftchen hervorgerufen, wovon einige mit und einige ohne Galle abgefaßt sind. Gegenwärtiges Schriftchen ist in ruhiger, würdiger Weise gehalten und verbreitet ein ganz anderes Licht über die Sache, als die bisher darüber erschienenen. Es wird hier ein Urtheil des Pastor Dr. Daniel über den Pastor Nagel mitgetheilt, welches Letztern in keinem besonders günstigen Lichte erscheinen läßt und dazu beitragen kann, den Titel dieses Schriftchens zu rechtfertigen.

III. Jocosus Bremanus, der neue Komiker der Bremer Pietisten-Gesellschaft. Von Theodor v. Kobbe. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 6 Gr.

In dieser Schrift vermissen wir sehr die darin vom Verfasser gerühmten Eigenschaften eines Humoristen. Sie scheint in einem höchst aufgeregten Zustande geschrieben zu sein, und wie könnte sie auch anders? — Jocosus Bremanus hat in seiner Broschüre: „Die Oldenburger in Bremen“ u. d. das nie zu sühnende Verbrechen begangen, an dem Humor Theodor von Kobbe's zu zweifeln — das ist die Ferse des Achill — wer könnte da still halten. — Wir haben einmal ein 4 Fuß 6 Zoll großes Männchen gekannt, das sich für einen Riesen hielt und immer Feuer und Flammen spie, wenn Jemand „lütje Mann“ zu ihm sagte.

Theater.

Donnerstag den 23. Januar: „Die Advokaten.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Jffland. — Bei der heutigen Aufführung dieses Stückes hat es sich wieder einmal recht deutlich herausgestellt, daß dergleichen Familienjammer und Familienseligkeit nicht mehr für die Bühne der Gegenwart geeignet ist. So konsequent die Charaktere auch durchgeführt sind, so natürlich auch Scene auf Scene folgt, so erscheint das Ganze doch nur wie ein Maschinenwerk, bei dessen längerer Beschauung der Geist sich abspannt und ohne alle Nahrung bleibt. Die vortreffliche Darstellung einiger Hauptrollen dieses Stückes war doch nicht im Stande, das Interesse der Zuschauer bis ans Ende rege zu erhalten. — Der Preis dieses Abends gebührt unstreitig Herrn Ver-nin-ger als Zimmermeister Klarenbach; er war bis auf die geringsten Details wahr und naturgetreu. Dann müssen wir auch Herrn Kaiser als Advokat Wellenberger unsere Bewunderung zollen. Wahrhafter und mit größerer Intension kann dieser streng moralische Charakter wohl nicht vorgeführt werden; nur sind wir nicht damit einverstanden, daß Herr Kaiser den alten Wellenberger seine Krankheit so sehr zur Schau tragen ließ. Das immerwährende Zittern der Hand machte fast einen lächerlichen Eindruck, und es wäre wahrlich nicht nöthig gewesen, sich solcher Arbeit zu unterziehen; die bloße Versicherung dieses Wiedermanns hätte hingereicht, uns von seinem Chiragra zu überzeugen. Herr Bluhm (Nath. Seling) und Herr Nolke (Randrath Klarenbach) verdienen noch mit Auszeichnung genannt zu werden. Die Kräfte der übrigen Mitspielenden waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen, und hätten wir vorzüglich einen energischeren Hofrath Reismann (Herr Schlögel) und eine gediegenere Sophie (Dem. Kemper) gewünscht. Hübsch genug war letztere, aber es fehlte ihr die Intension, um diesen selbstständigen Charakter mit Sicherheit durchführen zu können. Was Herrn Carlschmidt (Förster Gernau) betrifft, so können wir ihm das Lob, eine recht hübsche Toilette gemacht zu haben, nicht versagen. Der Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 28. Januar, 5. Vorstellung in der 6. Serie: Gebrüder Foster, oder: Das Glück mit seinen Launen. Charaktergemälde aus dem 15. Jahrhundert in 5 Akten, nach dem Engl. von Dr. C. Töpfer.

Donnerstag den 30. Januar, 6. Vorstellung in der 6. Serie: Zum erstenmale: Kleine Leiden. Lustspiel in 1 Akt. Hier auf: Die Liebe auf dem Bunde. Lustspiel in 2 Akten von A. W. Jffland.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 31. Januar 1845.

N^o 9.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Therese.

Leb' wohl, vielleicht auf alle Zeit, Therese!
O, wenn der Wurm in seiner Todesqual
Noch segnen kann den schönen Sonnenstrahl,
Der ihn gewährt, — dann segn' ich Dich, Therese!

Gott weiß es, Gott vergilt es mir, Therese,
Ich litt ein unverschuldet Leid geduldig,
Doch jedes Glück, das mir die Sterne schuldig,
Es werde Dir, es freue Dich, Therese!

Die Stunde schlägt, — o wenn der arme Mann,
Der fluchbeladen irrt, noch beten kann,
Noch segnen darf, dann segn' ich Dich, Therese!
Dann lasse mich den reichsten aller Segen
In ein Gebet mit einem Wunsche legen:
Es liebe Dich der Herr, wie ich, Therese!

Karl Beck.

Erwiderungsschreiben.

Therester!

Herzallerliebster „Ein Golzwarder!“ —

Wie soll ich Worte finden, Dir die Gefühle zu schildern, welche mich beim Lesen Deines Artikels in Nr. 7. d. Bl. überwältigten! — Du hast mich erschüttert, mein Innerstes — d. h. mein Zwerchfell — erschüttert. — Ja, ja, ich habe mir vor Lachen den Bauch halten müssen. (Verzeihe den „profanen“ Ausdruck! — Meine Schilderungen sind ja einmal nicht anders.) — Also, durch meine Beschreibung der goldenen Hochzeit in Golzwarden habe ich mir Deinen

Unwillen zugezogen?! — Thut mir leid, mein Vester! denn, daß irgend Jemand an jener Beschreibung, deren Tendenz doch wohl auf den ersten Blick zu erkennen ist, Anstoß nehmen würde, habe ich auch nicht im Entferntesten geahnt. Aber mit Deinem Unwillen ist es auch wohl nicht weit her; Du hast wohl nur einmal sehen wollen, wie sich das ausnimmt, wenn man seine Gedanken so recht sauber gedruckt und von Vielen besprochen sieht, und da ist Dir kein passenderes Thema eingefallen. — Ich wollte nun anfangs Nichts auf Deinen unsinnigen Artikel erwidern, aber da fiel mir der Gedanke ein, daß es oft schon gut ist, wenn man dem Blinden die Augen öffnet, und darum habe ich mich der Mühe unterzogen, Deinen Unsinn etwas näher anzusehen. Versuche gefälligst, ob Du das Folgende begreifen kannst! —

Nies Sag 1. Deines Angriffs! — Also erst vor Kurzem hast Du gesehen, wie jenes Fest geschildert worden? — Andere Golzwarder haben's wohl schon früher gesehen, und doch hat's keiner öffentlich gerügt. Ein Beweis, daß ihnen die Schilderung doch wohl so ganz und gar abscheulich nicht vorgekommen sein muß, denn einen Artikel wie den Deinigen schreiben, das kann hoffentlich jeder Schulknabe. — Und sich einmal! man kann ja nicht sagen: „mit faden Wigen u. s. w. verzerrt.“ — Was wirklich zieren soll, das muß schon gut sein, und gut ist das Fade nie. Für den künftigen Gebrauch dieser Floskel merke Dir: Man sagt wohl „mit faden Wigen gespickt“ oder auch wohl „verzerrt u. s. w.“ — Apropos! Das „u. s. w.“ ist eine herrliche Aushülse, wenn man Nichts mehr weiß.

In einer Anmerkung sagst Du: „das greise Paar habe nicht gewalzt, sondern nur marschirt.“ — Nun, wenn's

